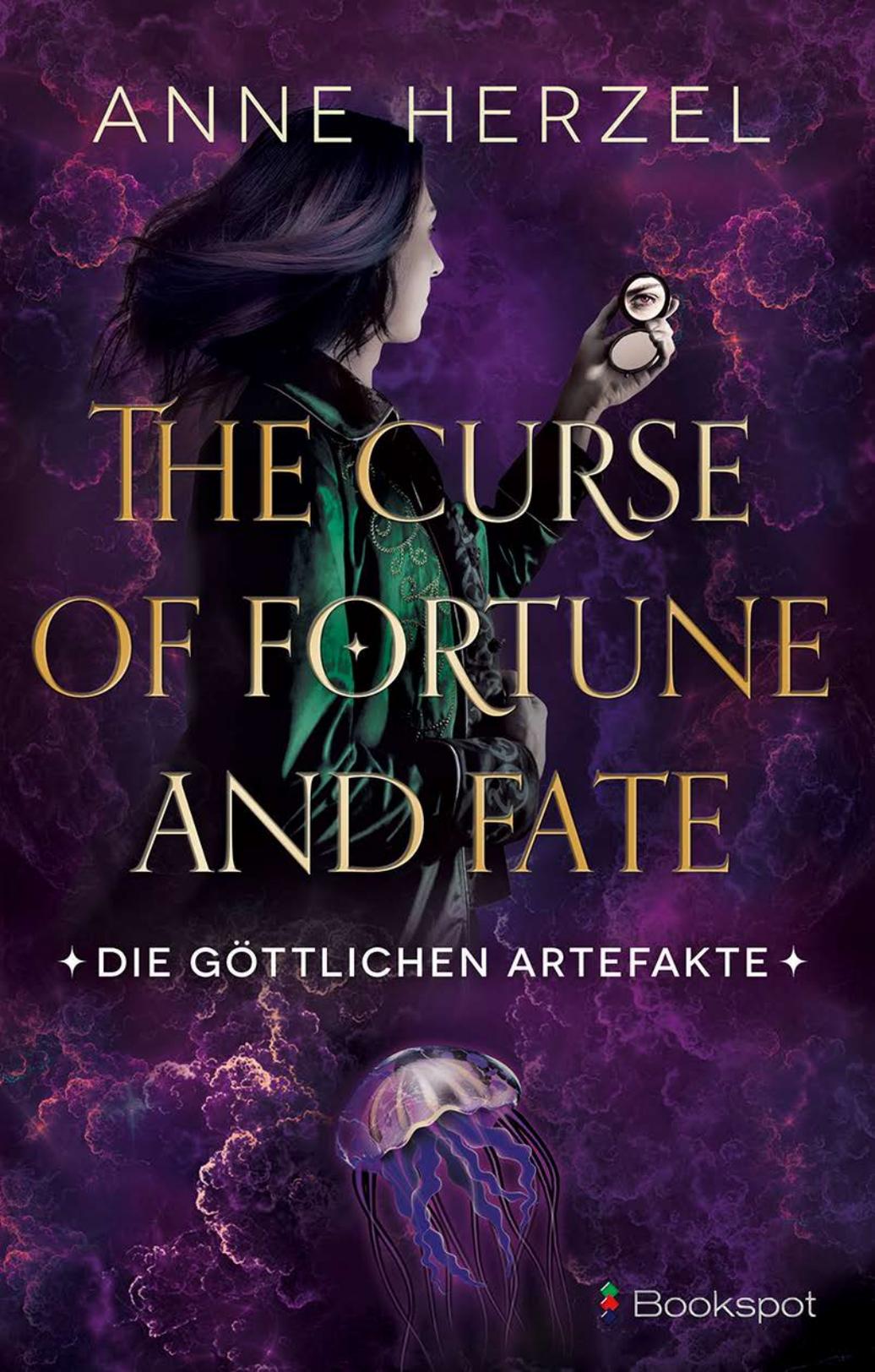


ANNE HERZEL



THE CURSE
OF FORTUNE
AND FATE

✦ DIE GÖTTLICHEN ARTEFAKTE ✦

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- und Bildteile.

Alle Akteure des Romans sind fiktiv, Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind von der Autorin nicht beabsichtigt.

Copyright © 2024 bei *DrachenStern Verlag*, ein Imprint von Bookspot Verlag GmbH
1. Auflage

Lektorat: Jara Dressler
Korrektur: Johannes Eickhorst
Satz/Layout: Martina Stolzmann
Covergestaltung: Nele Schütz Design, München
Illustrationen Gebärdensprache: manimundo

Druck: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Made in Germany
ISBN 978-3-95669-210-9
www.bookspot.de



Prolog

Die Ketten klirrten leise. Nur vage erahnte sie die Bewegungen des Schiffes, kein Licht drang in das unter Wasser liegende Gefängnis. Rivay stank. Das Haar klebte ihr strähnig im Gesicht und die eisernen Schellen scheuerten ihre Haut wund. Sie war allein. Niemand kam, um nach ihr zu sehen oder mit ihr zu sprechen, denn außer einer schwarz gekleideten Gestalt, die ihr einmal am Tag einen halbvollen Wasserschlauch und Brot vor die Füße warf, geschah nichts. Längst rotierten ihre Gedanken nur noch um eine Frage: Was würde mit ihnen geschehen?

In jener Nacht hatte man sie in einem unachtsamen Moment überrascht. Ihre stark dezimierte Crew, ausgelaugt von der täglichen, harten Arbeit, lag in den Kojen. Rivay selbst hatte mit ihren eigenen, düsteren Gedanken zu kämpfen – deshalb wachte niemand vom Krähenneest aus über die See. Sie kamen aus dem Nichts. Rivay musste die Erste gewesen sein, die man überwältigte. Nach und nach zogen sie die Besatzung aus ihren Betten und schleiften sie an Deck, zuletzt Vanelle, die in jener glorreichen Sekunde eine Wiedervereinigung erlebte – denn der Name ihres Angreifers lautete Spinell Oceanshare.

Er offenbarte ihn jedem einzelnen Piraten: Den offenkundigen Verrat der Frau, der Rivay in all den Monaten zu vertrauen gelernt hatte. Zu der sie in einem schwachen Moment geglaubt hatte, ein tiefergehendes Band knüpfen hätte zu können. Aber all dies bedeutete nichts mehr. Schon von dem Augenblick an, in dem die Piratenjäger Rivays Besatzung auf das fremde Schiff schleppten. Sie sah, wie man jeden einzelnen tief in den Rumpf hinab zwang, in einen langen Raum mit Ketten an den Wänden. Nur sie führte man bis ganz nach hinten, in einen abgetrennten Bereich, in welchem sie gesondert gefangen gehalten wurde. So ließ man Rivay zurück, ohne den Mantel oder die

Taschenuhr, die vergessen und unerreichbar in ihrer Kajüte lagen.

Das Quietschen des Türscharniers drang an ihre Ohren, ein scharfes Geräusch in der sie umgebenden Stille. Mehrere Wortfetzen drangen herein: Beleidigungen, das ein oder andere Knurren, mehrstimmige Flüche. Wer auch immer der Besucher sein mochte, die Crew verachtete ihn. Rivay hob nicht einmal den Kopf. Sie blieb an die Wand gelehnt sitzen, trotz des Lichts der mitgebrachten Öllampe. Es stach in ihren Augen.

»Rivay.«

Ihr dünnes Hauchen schien geisterhaft. Fast glaubte Rivay, sie bildete es sich nur ein. Lauernd blickte sie auf und erkannte tatsächlich die wässrigen, blauen Augen jener Frau, die sie am liebsten eigenhändig dem Tod übergeben hätte. *Vanelle*. Langsam kam sie auf sie zu und sank vor ihr auf ein Knie, machte sogar Andeutungen, in ihren Taschen wühlen zu wollen. »Ich befreie euch. Es dauert nur eine Sekunde.«

Ein Ruck ging durch Rivays in Mitleidenschaft gezogene Glieder. *Verrat*, halte es durch ihren Kopf, ein gewaltiges Echo, das ihre Gedanken zerriss. Sie stieß *Vanelle* gewalttätig zurück, die Ketten schepperten. »Verschwinde, Verräterin! Ich falle nicht auf deine verdammten Tricks herein!«

»Rivay –!«

»Hätte ich dich doch damals nur getötet!« Sie wusste nicht, ob die Erscheinung ihrer Einbildung entsprang oder ob *Vanelle* wahrhaftig vor ihr stand. Sie glaubte nicht daran: Denn die *Vanelle*, die sie kannte, existiere nicht mehr.

Kapitel 1

Vanelle stolperte zurück. Rivay sah aus, als wolle er sie angreifen: die Augen so weit aufgerissen, dass es ihr Angst einjagte, die Zähne gebleckt, die Brauen herabgesenkt. Sie wusste, dass man ihnen nur das Nötigste an Wasser und Nahrung zugestand, damit die Piraten geradeso am Leben blieben – allem voran dem Kapitän, den man auf grausame Weise vom Rest der Mannschaft isolierte.

Es hatte Vanelle viel Überwindung und enormen Mut gekostet, in das Gefängnis im Rumpf hinauszusteigen. Sie hatte zwar keinen Schlüssel bei sich, dafür jedoch ein dünnes, langes Metallteil, mit dem sie hoffte, die Schlösser öffnen zu können. Aber so weit kam es nicht. Schon von der Sekunde an, in der sie das Unterdeck betreten hatte, begegnete man ihr mit offenkundiger Feindseligkeit. All das Vertrauen, die Freundschaften, der Zusammenhalt – zerbrochen wie eine morsche Schiffsplanke. Vor allem Lineth schmetterte ihr in ihrem erbärmlichen Zustand extreme Beleidigungen entgegen, während Kania einfach nur leise schluchzte. Raina biss die Zähne aufeinander, ein tiefes Knurren entkam ihrer Kehle, denn nur die Ketten hielten die große Piratin davon ab, auf Vanelle loszugehen. Thoma wirkte erschöpft, ebenso wie Kolaris, der kraftlos in den Fesseln hing. Enril mied ihren Blick. Allein Aelin betrachtete sie nicht mit unverhohlener Abneigung, vergleichbar mit Elan, der sogar versuchte, mit Vanelle zu sprechen. Die anderen übertönten ihn. Und Rivay? Ihr Kapitän, der so geschunden wirkte wie nie, dem das schwarze Haar unordentlich an der Stirn klebte, die Augenringe so dunkel, dass es ihr die Eingeweide zusammenschnürte – er hasste sie inbrünstig. Der Stoß gegen ihre Brust schmerzte, jedoch nicht so sehr wie ihr nun erneut berstendes Herz. Gebrochen kam Vanelle auf die Beine. Sie konnte hier nichts tun. Niemand

schenkte ihr Gehör, schon gar nicht er. Deshalb suchte sie ihr Heil in der Flucht.

Gejagt von den Verwünschungen der Piraten, kehrte sie auf Deck zurück. Innerlich in Aufruhr kam sie zum Stehen, die Hand auf das raue Holz der Reling gepresst. Das fremde Schiff gab ihr keinen Halt, längst nicht so, wie es die *Oasis* getan hätte. Sie vermisste den stolzen Kahn, den sie in Arowana verloren hatten. Und jetzt? Man hielt Kurs Richtung Oceanshare, ein Gedanke, der Vanelle Übelkeit bereitete. Man beobachtete sie, tag-ein, tagaus. Insbesondere Spinell ließ sie nie aus den Augen. Er, ihr Bruder, glaubte doch tatsächlich, man habe sie gegen ihren Willen festgehalten und zu einem Leben als Piratin gezwungen. Bisher hatte sie ihm nicht widersprochen. Sie konnte, durfte nicht zugeben, dass sie längst nicht mehr zu den Piratenjägern gehörte, immerhin galt ihre Loyalität lange schon nur noch ihnen: der Alverre-Piratenbande. Rivay war ihr Kapitän und würde es auch weiter sein, unwichtig wie sehr er sie gerade verabscheute.

»Schwesterchen?«

Die tiefe, ihr fremd erscheinende Stimme ließ Vanelle zusammenzucken. Er kam von oberhalb des Achterdecks auf sie zu und strich sich mit einer beiläufigen Geste das kurze, kastanienfarbene Haar aus dem Gesicht. Schon damals, am Tag ihres Sprungs auf das Schiff der Piraten, hatte er Vanelle überragt. Diesen Vorsprung hatte er zwischenzeitlich ausgebaut. Fast 18 Monate war sie mit der Alverre-Bande übers Meer gesegelt – diese Zeitspanne hatte offensichtlich gereicht, um aus dem einstigen Jugendlichen einen Mann zu machen. Sie erkannte ihn kaum wieder, ihren kleinen Bruder, nun 16, beinahe 17 Jahre alt. »Alles in Ordnung?«

Vanelle mied seinen Blick. Auch wenn sie nun schon geraume Zeit miteinander segelten, so hatte sie es bisher nicht geschafft, ein ernsthaftes Gespräch mit Spinell zu führen. Sie

wusste zwar, dass er die Verletzung von damals überlebt hatte, nicht jedoch, was genau danach geschehen sein mochte. Immerhin hatte sich bestätigt, dass Spinell die Verantwortung für das Aussetzen des Kopfgeldes trug, das ihnen so viel Ärger bereitet hatte. Über eine andere Sache konnte sie aber nur Vermutungen anstellen: Vaters Meinung zu all diesen Dingen. So sehr sie es von sich wegschieben wollte, sie würde ihm begegnen. Schon bald, denn in weniger als einer Woche erreichten sie Oceanshare. *Und dann?* Sogar die dünne, fragende Stimme in ihrem Kopf machte Vanelle Vorwürfe. Sie ahnte, was in der Stadt der Piratenjäger geschehen würde. Eine Bande wie die von Rivay erwartete der Galgen. Die Erinnerungen an vergangene Hinrichtungen spielten sich ohne ihr Zutun vor ihrem geistigen Auge ab: baumelnde Körper, besudelte Kleidung, verzerrte Gesichter. Vanelle ballte die Hände zu Fäusten.

»Du siehst besorgt aus«, ergriff Spinell nach einer Weile das Wort, ohne dass Vanelle ihm geantwortet hätte. »Ist es wegen Vater? Ich verstehe, dass du aufgeregt bist. Das wäre ich an deiner Stelle auch.«

»Ich weiß nicht, was ich zu ihm sagen soll.«

»Keine Bange, er ist im Bilde. Wenn überhaupt wird er sich freuen, dass uns die Alverre-Bande endlich in die Hände gefallen ist. Spätestens morgen Abend stoßen wir mit ihm gemeinsam darauf an.« Vanelle stutzte. Zum ersten Mal seit einer gefühlten Ewigkeit sah sie Spinell ins Gesicht. Ein freudiges Glänzen lag in seinen meerblauen Augen, sie glichen ihren. Da, der verlorengelaubte Funken der Jugend. Vielleicht war er doch noch nicht so sehr erwachsen, wie es den Anschein machte.

»Morgen?«

»Er kommt uns entgegen. Schließlich ist es schon eine Weile her, dass die Familie –« Vanelle hörte die übrigen Worte nicht. *Morgen schon.* Die aufkommende Panik verschaffte ihr ein

flaues Gefühl. Dafür war sie nicht bereit. Sie konnte, wollte ihn noch nicht sehen, jenen Menschen, der ihr Leben so sehr geprägt hatte. Ihre Narbe kribbelte unangenehm. »Vanelle, hörst du mir zu?«

»Tut mir leid. Ich bin müde. Vielleicht haue ich mich etwas aufs Ohr.«

Spinell schwenkte den Kopf hin und her. »Okay. Lass es mich wissen, falls du etwas brauchst. Du bist ganz schön blass, weißt du?« Sie nickte, ehe sie ihren Bruder am Rande der Reling zurückließ, mit der Ahnung, dass sie in dieser Nacht kaum Schlaf finden würde.



Der Anbruch des nächsten Tages brachte Vanelle keine Erleichterung. Vorsorglich stattete man sie mit der traditionellen Kleidung eines jeden Piratenjägers aus: enganliegende Hosen und kniehohe Stiefel, ein grünes Hemd, das Emblem der Oceanshares – ein die Meere teilendes Schwert – angebracht auf Gürtelschnalle und Schulter. Es schien Vanelle zu verhöhnen, denn die Erinnerung an Zeiten, in denen sie es mit Stolz getragen hatte, waren so blass wie ein Döbel.

Mit starrem Blick wurde sie Zeugin seines Erscheinens: Carrick Oceanshare! Breitbeinig stand er auf Deck seines Lieblingsschiffes, der wendigen, schlanken Bark namens *Hunting Tania*. Ein Tribut an ihre verstorbene Mutter und gleichzeitig das schnellste Gefährt, das Vanelle kannte. Mit ihr, einer nur durch wenige Matrosen steuerbaren Schönheit aus dunklem Holz, begab er sich nur dann auf See, wenn er sein Ziel in greifbarer Nähe glaubte. So wie jetzt, als der kleinere Kahn an dem größeren andockte. Vanelle sank das Herz in die Hose, als der muskulöse Mann die Planke überquerte. Auch an ihm hatten die vergangenen Monate Spuren hinterlassen, denn graue Strähnen

durchzogen das für die Oceanshires markante, kastanienbraune Haar. Die neuen, tiefen Falten um die Mundwinkel machten ihn grimmiger. Dennoch zeigte er ein dünnes Lächeln beim Anblick seiner beiden Kinder.

»Spinell. Vanelle. Es ist eine Weile her.« Ergeben senkte ihr Bruder das Haupt und ging auf ein Knie hinab, Vanelle verharrte und starrte ihn an, den sie überragenden Mann mit den stechenden blauen Augen. Auch sie glichen einander, obwohl er kalt auf sie hinabschaute. Unvermittelt packte Spinell ihre Hand und zog sie zu sich hinunter, sodass Vanelle sich gezwungen sah, seine Haltung zu mimen. Sie hasste alles daran. »Die Zeit auf See ist dir gut bekommen, Tochter. Du wirkst nicht mehr halb so verängstigt wie noch vor einem Jahr.«

Die Stille hielt an, Vanelle musste ihm antworten. »Danke«, erwiderte sie daher knapp, ansonsten völlig regungslos. Carrick brummte wohlwollend.

»Spinell. Sprich.« Ihr Bruder hob den Kopf.

»Ich habe Vanelle wie befohlen aus den Fängen der Piraten befreit. Sie liegen in Ketten, bereit für ihre gerechte Strafe.« Ihr Vater stieß einen kurzen, abgehakten Ton aus, der wohl Zustimmung symbolisierte.

»Der Kapitän?«

»Isoliert von den Übrigen.«

»Und die, du weißt schon?«

»Sichergestellt. Du findest alles in meinem Besitz.«

»Gut. Vanelle.« Herausfordernd blickte sie auf, nicht im Geringsten eingeschüchtert. Ihr Vater schenkte ihr ein kalkuliertes Grinsen. »Auf ein Wort.« Es bedurfte nur eines Winks an seine Untergebenen, um den Weg zu jenem Raum freizumachen, von dem Vanelle vermutete, dass er ihrem Bruder, dem Kapitän dieses Schiffes, als Kajüte diene. Ihr Vater nahm hinter dem breiten Tisch Platz und deutete auf einen bereitstehenden Stuhl. »Setz dich.«

Vanelle kam der Bitte nach. Noch ehe Carrick zu Sprechen ansetzte, fiel ihr etwas ins Auge: Rivays Mantel, der Dreispitz und ein Schlag Papier, welcher ihr bei näherer Betrachtung die Kehle zuschnürte. Sie erkannte das im Licht leuchtende Muschelsymbol sofort. Es sprenkelte die Holzverkleidung mit bunten Punkten. »Du scheinst zu wissen, worum es sich dabei handelt.« Es ergab keinen Sinn, jetzt noch zu leugnen.

»Das tue ich.« Sie klang ruhig, gelassen. Immerhin das.

»Ausgezeichnet. Das erspart mir eine lange Erklärung.« Sie beobachtete, wie ihr Vater die Pergamentstücke inspizierte. Er legte sie aneinander, das entstandene Bild war unvollständig. »Sechs insgesamt. Nicht schlecht für einen Piraten. Dir ist bewusst, dass der siebte Teil in Oceanshare liegt?« Er wartete Vanelles Antwort nicht ab. »Ohne die achte Karte ist das Puzzle leider nicht komplett. Du weißt nicht zufällig, wo diese zu finden ist?« Er lauerte auf eine Reaktion, einen Hinweis, irgendetwas – aber Vanelle zuckte nicht einmal mit der Wimper. Sie kannte den bohrenden Blick dieses Mannes, viel zu häufig hatte sie ihn in ihrer Kindheit ertragen müssen. Noch vor mehr als einem Jahr wäre sie darunter eingeknickt, doch die Zeit bei den Piraten hatte sie gelehrt, widerspenstig zu sein. Stark. Das verdankte sie Rivay, ebenso wie Raina, Aelin, Kylas und sogar Vinrick.

»Nein, keine Ahnung.«

»Wie ärgerlich«, gab Carrick nach einigen Sekunden zurück. »Nun, dann wird es dich freuen, zu hören, dass das fortan deine Aufgabe sein wird. Niemals habe ich damit gerechnet, dass all diese Karten in meinen Besitz übergehen würden. Jetzt ist die Vollendung in greifbarer Nähe. Wusste doch, dass der verdammte Alverre-Pirat sie alle zusammentragen würde, nachdem er damals so respektlos nach unserem Stammbuch verlangt hat.« Ihr Vater lachte auf, ein freudloses, gehässiges Geräusch, das Vanelle nicht erreichte. Er wollte, dass sie die letzte Karte besorgte? Natürlich wusste sie, dass dieses Stück Papier

nur bei einer einzigen Person zu finden sein würde: Lucien Dorado. Rivays ehemaligem Geliebten. »Und das Medaillon?«

Die unerwartete Frage riss Vanelle aus ihren Überlegungen. Er wollte es noch immer zurück? Das Familienerbstück, das sie seit dem Verbrennen der *Oasis* unmittelbar bei sich trug? Sie spürte das Gewicht in ihrer Tasche, neben ihrem Kompass. »Ich habe es nicht retten können.« Carrick raunte missbilligend.

»Na schön. Daran lässt sich wohl nichts ändern.« Ihr Vater vollführte eine wegwerfende Geste. »Vorerst darfst du gehen. Halt dich bereit, sobald wir Oceanshare erreichen.« Wortlos schob Vanelle den Stuhl zurück, nur allzu geneigt, die Gegenwart dieses Mannes zu verlassen. Sie wandte sich der Tür zu, die Zähne so heftig aufeinandergepresst, dass es schmerzte. »Und Vanelle.« Sie stoppte mitten in der Bewegung. »Ich erwarte, dass du deine Loyalität unter Beweis stellst. Ich weiß genau, was damals passiert ist – du magst zwar meine Tochter sein, doch verkehrt hast du dennoch mit diesem niederen Geschmeiß.«

Vanelle dankte den Göttern, dass sie mit dem Rücken zu ihm stand. Der Schweiß stand ihr auf der Stirn. »Stich in See, sobald wir die Piraten in Oceanshare hingerichtet haben. Wenn du diese Sache mit den Karten für mich erledigst, verspreche ich dir, dich angemessen zu entlohnen. So, wie es einer Tochter aus dem Hause Oceanshare gebührt.«



Erst in ihrer Kabine erlaubte Vanelle es sich, die Wut zuzulassen. Mit einem Aufschrei donnerte sie ein metallenes Wassergefäß gegen die Wand, die gesamte Situation erschütterte sie auf ungekannte Art und Weise. Rivays Taschenuhr befand sich ohne Frage in der Kapitänskajüte, verborgen in seinem Mantel. Auch Enrils Laute glaubte sie gesehen zu haben, neben vielerlei anderen Gütern, die man den Piraten geraubt hatte. Vielleicht

sogar Aelins Ring. *Vater will mich entlohnen.* In einem Anflug von Zorn trat sie gegen den einsamen Stuhl in dem kargen Raum. *Von wegen Lohn! Das ist eine Strafe! Dafür, dass ich ihm entkommen bin! Dass ich mich ihm nicht viel länger beugen wollte! Dabei wollte ich nur ...* Vanelles Lippen formten eine dünne Linie. Freiheit an der Seite ihrer Mannschaft und ihres Kapitäns. Nicht mehr und nicht weniger.

Ein Plan reifte in ihrem Kopf. Perfide, gefährlich, wahrscheinlich würde er ihren Tod bedeuten – doch Vanelle schreckte auch vor dieser Möglichkeit nicht zurück. Sie würde nicht kampfflos aufgeben. Daher legte sie sich eine Maske auf, um in den kommenden Wochen ihre wahre Gesinnung zu verbergen. Kalt und kalkuliert musste sie erscheinen, ungebrochen von der Grausamkeit ihrer Sippe. Von nun an sollte sie die perfekte Piratenjägerin sein. Mit gestrafften Schultern stieg sie neuerlich an Deck und hielt nach der einzigen Person Ausschau, die ihr zur Seite stehen würde. Vanelle fand ihn in seiner Kajüte, allein diesmal, ohne die eisige Präsenz ihres Vaters.

»Vanelle, was führt dich –«

»Spinell.« Sie ergriff seine Hände. »Ich brauche deine Hilfe!«

Kapitel 2

Mit wachsender Besorgnis musterte Vanelle die Männer rund um das Schafott. Sie testeten die parallel stehenden, erhöht liegenden Galgenbalken und zogen den Hebel. Die Luken, die den Todgeweihten wortwörtlich den Boden unter den Füßen wegziehen sollten, klappten lautstark auf. *Schon morgen*, dachte Vanelle, ein Knoten an jener Stelle, an der eigentlich ihr Magen saß. Vater hatte ihr befohlen, die Arbeiten am Hafen zu überwachen und sicherzustellen, dass alles in seinem Sinne verlief, denn bei der Hinrichtung der Alverre-Piratenbande durfte nichts schiefgehen. Auch das war ein Teil ihrer Strafe. Die ganze Stadt würde dabei zusehen. Hier, an diesem Ort, der vor mehr als einem Jahr den Beginn ihrer Reise markiert hatte. Ihr Pferd wieherte leise.

Vanelles Blick glitt hinauf zum wolkenlosen, von leichtem Nebel verhangenen Himmel. Auch hierher hatte sich der Dunstschleier ausgebreitet, innerhalb der Stadtmauern erschien er erträglicher als auf dem Land. Schwertmöwen, beheimatet nur in der Gegend um Oceanshare, saßen auf den Kacheldächern – grässliche Viecher in Schwarz mit grauem Kopf, die den Müll der Leute fraßen und sich dennoch Vögel schimpften. Efeu wuchs an einigen Häuserwänden nahe der Küste empor, gleichmäßig schlugen die Wellen gegen die Hafenumauern. Vanelle betrachtete das Meer, den Steg und die Marina der Hafenstadt. Ein Anblick, den sie früher genossen hatte. Jetzt aber fand sie nichts Schönes mehr daran. Fahrrig studierte sie die Küstenlinie und die dort liegenden Wassergefährte. Hoffentlich ging alles glatt. Ihre Vorbereitungen waren abgeschlossen, nun konnte sie lediglich warten.

»Na da hol mich doch eine Sirene!«

Die unerwartete, polternde Stimme ließ Vanelle zusammenfahren. Als darüber hinaus auch noch eine prankenhafte Hand

auf ihre Schulter fiel, stellten sich ihr die Nackenhaare auf. Sie erkannte den breit gebauten, in die Jahre gekommenen Mann sofort: Sinlar Orwell, ehemaliges Mitglied der Marine und jetziger Kapitän der Feder der Meere, der *Primavera*, des größten Handelsschiffes der Welt. Doch der Kahn ankerte hier nicht – ihn hätte sie wohl kaum übersehen. Der Knoten in ihrem Magen platzte und sie spürte, wie die Säure in ihrer Speiseröhre nach oben stieg. »Was denn, habe ich dich so sehr überrascht? Du bist weiß wie die Gischt!«

Mühsam schluckte Vanelle das aufsteigende Erbrochene hinunter. Es hinterließ den Geschmack von Schlamm auf ihrer Zunge. Dieser Kerl, derjenige, der ihr diesen Schlamassel eingebrockt hatte – was tat er hier? Wie kam er dazu, sie so herzlich zu begrüßen? Mordlust sickerte tröpfchenweise in ihren Verstand, eine völlig neue Empfindung, die einen roten Schleier über ihre Wahrnehmung legte. Es kostete sie enorme Beherrschung, nicht sofort zum Schwert zu greifen.

»Warum bist du in Oceanshare?« Vanelle verbannte jeden Vorwurf aus ihrer Stimme, darum bemüht, ein Lächeln auf ihre Lippen zu zwingen. Es gelang ihr nicht gänzlich, trotz der Maske, die sie seit ihrer Ankunft vor zehn Tagen so mühevoll aufrechterhielt. Sinlar grinste breit.

»Kannst du dir das nicht denken? Ich komme gerade vom Anwesen deiner Familie.« Er zog einen prall gefüllten, klimpernden Beutel hervor. »Meine Belohnung für damals! Ich hoffe, du verzeihst mir die Sache mit dem Brief, denn ich war nicht ehrlich zu dir. Es erschien mir lukrativer, die gefangenen Piraten in deinem Namen direkt nach Oceanshare zu schicken und in die Rechtlosigkeit zu verkaufen, anstatt sie in Bluewhale aufhängen zu lassen. Piratenjäger teilen ihre Beute nicht gern, das weiß ich aus meiner Jugend mit Carrick. Verzeih, dass ich dich so unverblümt ausgenutzt habe.« Es verlangte Vanelle alles ab, das falsche Lächeln zu keiner Grimasse verkommen zu las-

sen. Sinlar schien ihren inneren Zwist zu übersehen. »Dein Vater hat die Piraten in der Zwischenzeit gewinnbringend verkauft – und ein Teil des Erlöses stand mir zu. Ich habe die *Primavera* verlassen, wie du dir sicher denken kannst. Mit dieser Summe kann ich meinen Lebensabend außerhalb der Meere verbringen. Vielleicht stelle ich mich sogar in den Dienst deiner Familie. Dein Vater hat angedeutet, demnächst einen gewaltigen Vorstoß gegen die Piraterie zu wagen.« Vanelle hörte die letzten Worte kaum. Sinlars unverblühtes Geständnis, hervorgebracht ohne jede Reue, machte sie rasend.

»Ich verstehe«, entgegnete sie tonlos und zeigte die Zähne. *Du Ratte*, schrie sie innerlich. Ihre angespannten Muskeln befahlen ihr, an Ort und Stelle das Schwert zu ziehen, um es in seiner grinsenden Visage zu versenken.

»Nun denn, ich schätze, wir sehen uns morgen. Carrick sagte, er mache aus der Hinrichtung der Alverre-Bande ein Spektakel – das möchte ich mir ungern entgehen lassen.« Er lachte schallend auf, ehe er Vanelle erneut auf die Schulter klopfte. Noch während er abzog, ergriff sie die Zügel ihres Pferdes. Ein schwarzer Rappe, gezüchtet für die Familienmitglieder der Oceanshares, der sie mit hoher Geschwindigkeit zurück zum Anwesen ihrer Familie brachte – das weiße Gebäude auf dem Hügel, hoch über der Stadt. Nahe den Ställen sprang Vanelle aus dem Sattel, die Zügel warf sie wutschnaubend in die Hände eines Stallburschen. Ihre Füße trugen sie zum Trainingsplatz mit dem alten Flumbaum am Rand, inmitten des Gebäudes, der ringsherum von den Balkonen beobachtet werden konnte. Wie üblich trainierten hier die Matrosen, wie auch sie es während ihrer Kindheit und Jugend getan hatte. Sie alle, vier an der Zahl, neigten voller Ehrfurcht die Köpfe. Sie erwarteten, dass Vanelle wortlos an ihnen vorbeizog, doch stattdessen ergriff sie eines der Trainingsschwerter. Es lag gut in der Hand, wog jedoch weniger als die echten Exemplare aus Metall. Vanelle schwang es

locker umher und nahm die Übenden ins Visier. Alles in ihr drängte danach, die angestaute Wut abzubauen.

»Greift mich an!«, befahl sie knapp, die Stimme so voll unterdrückter Aggression, dass der Jüngste einen Schritt zurückmachte. Niemand rührte auch nur einen Finger.

»Fräulein Oceanshare –«

»Greift mich an!«, brüllte Vanelle aus Leibeskräften. »Das ist ein Befehl! Oder wollt ihr euch mir widersetzen?« Die Anwesenden tauschten unbehagliche Blicke, zumindest einer nahm Kampfhaltung an. Größer als sie selbst, er erinnerte an Tadpole, diesen widerlichen Piraten, der sie in der Piratenbucht gefangengenommen hatte. Ein dünnes Lächeln stahl sich auf Vanelles Züge, als sie ebenfalls in Angriffsposition ging. Der Mann wagte eine unbeholfene Attacke, indem er frontal das Schwert in die Höhe riss. Sie vollführte einen Ausfallschritt, denn sie sah ihm an, dass er noch nicht lange trainierte. Mit Leichtigkeit prellte sie dem überrumpelten Kerl den Ellbogen in die Mitte und vernahm sein ersticktes Japsen, ehe sie ihn zu Boden schleuderte. Die Übungswaffe glitt ihm aus den Fingern, er krümmte den Rücken und hustete. *Was sagst du jetzt, Kaulquappe?* Vanelle achtete nicht länger auf ihn, denn der Zweite kam auf sie zu. Kleiner als sie selbst, eine bessere Ausgangshaltung als sein Vorgänger, mit feinen Gesichtszügen, die Ezner ähnelten. Der Kapitänin der Ratos. Dieser Gegner wusste mit seiner Klinge umzugehen, auch seine Attacken erfolgten koordinierter – aber Vanelle erlaubte ihm nicht, sie zurückzudrängen. Offensiv zwang sie ihn mit herben Schlägen Stück für Stück über die Kampffläche, so schnell, dass er schon nach kurzer Zeit außer Atem geriet. Es mangelte ihm offensichtlich an Ausdauer. Sie täuschte an, stellte zufrieden fest, dass er darauf einging, und donnerte ihm mit voller Wucht das Schwert gegen die Stirn. Die stumpfe Schneide hinterließ eine oberflächliche, dafür stark blutende Verletzung, die ihren Gegner in die Knie

zwang. *Das ist für Enril, Raina und Rivay.* Vanelle fasste den Dritten ins Auge. Eingeschüchtert wagte er nur einen halbherzigen Versuch, ihr entgegenzutreten, seine Haltung rief ihr Gideon ins Gedächtnis, diesen verlogenen Hund – sie fegte ihm die Klinge aus den Händen und brach ihm dabei das Handgelenk. Sofort wirbelte sie herum und fixierte den letzten Matrosen, während der Schrei des Zurückgelassenen ihre Ohren zum Klingeln brachte. Auf gewisse Weise erinnerte er sie an Sinlar. Derselbe, verschmitzte Gesichtsausdruck, der sie zum Rasen brachte. Vanelle sprang mit Schwung auf ihn zu und er riss die Waffe vor die Brust in der Hoffnung, sie so abwehren zu können. Vergeblich! Krachend schlug Holz auf Holz, ihr Gegenüber zuckte zurück, doch sie rammte ihm den Knauf gegen die Wange. Getroffen torkelte der Mann davon und fiel auf den Hosenboden. Sie starrte ihn an, dieses wimmernde Häuflein Elend zu ihren Füßen. *Wie konntest du mich so hinters Licht führen?!* Ihr Starren hielt an, bis ein einsames Klatschen ihren Wutanfall beendete.

»So kämpft nur eine Oceanshare!«

Vater stand dort oben, am Rande des Balkons, ein wohlwollender Ausdruck zierte seine Miene. Es mochte das erste Mal sein, dass er Vanelle auf diese Weise betrachtete – und es bereitete ihr keinerlei Freude. Sie wollte ihm schon den Rücken kehren, da erregte eine Bewegung ihr Augenmerk: Hinter ihm, nahe einer der Säulen am Rande der Veranda, trat eine Gestalt aus den Schatten. Das kurze, an den Seiten ausrasierte Haar besaß dieselbe Farbe wie Vanelles, gleichwohl wie die Augen der Person, die glasklar auf sie hinabschauten. Seine Nase hing etwas krumm in seinem runden, von einigen Falten durchzogenen Gesicht – und auf irritierende Art glaubte Vanelle, ihn zu kennen. Er gesellte sich an die Seite ihres Vaters. Onkel Carrus? Nein, dieser lebte nicht mehr. Aber jener Mensch sah ihm ähnlich.

Sie tauschten keine Worte, starrten einander nur an, ehe der großgewachsene Mann behände über die Brüstung kletterte und sich den Balkon hinabhangelte. Staub wirbelte auf, als seine Stiefel den sandigen Boden berührten. Er nahm es auf, eines der verlorenen Übungsschwerter, und wog es abschätzig in der Hand, all das unter den wachsamen Augen ihres Vaters. Ein Lächeln huschte über die Lippen des Fremden, dann stürmte er auf Vanelle zu. Kampfbereit riss sie den Arm nach oben, sodass die stumpfen Klingen donnernd aufeinanderprallten. Ihr Gegner wartete nicht ab. Erneut preschte er nach vorn, überrumpelt von der Gewalt verlor Vanelle an Boden. Sie biss die Zähne zusammen. Wer auch immer hier vor ihr stand, sie würde nicht unterliegen – und sie beschloss, ihrer Wut freien Lauf zu lassen. Sie legte all den Zorn der vergangenen Monate in die folgenden Attacken: Gekonnt duckte sie sich unter einer Parade hinweg, drückte die Stiefel in den Sand und sprang auf den Älteren zu, im Begriff, ihm die Waffe aus den Händen zu schlagen. Der Mann zeigte Zähne und drehte sich aus ihrem Angriff heraus, die flache Seite des Schwertes prallte gegen ihren Hinterkopf. Vanelle, schon dabei, auf dem Boden aufzuschlagen, fing ihren Fall mit einem Arm ab und rollte über die Schulter davon. Keuchend kam sie zurück auf die Beine, fixiert von ihrem Kontrahenten, der sie direkt musterte. Ihr Kopf dröhnte, er lächelte.

»Stimmt«, sagte er mit heller, kratziger Stimme. »So verbissen kämpft wirklich nur eine Oceanshare.« Der Mann warf das Schwert beiseite und kam auf sie zu, Vanelle verharnte, besonders dann, als er sie in eine herzliche Umarmung zog. »Du siehst gut aus. Älter natürlich. Ich habe dich ewig nicht gesehen.« Nicht nur seine Erscheinung, auch seine Stimme schien ihr vertraut.

»Wer bist du?«

Der Fremde lachte knapp auf. »Du erkennst mich nicht?«

Denk scharf nach, Kleine.« Er nahm etwas Abstand, sodass Vanelle ihn eingehender betrachten konnte: Argwöhnisch musterte sie das irritierend vertraute Antlitz, die schiefe, wohl im Laufe der Zeit mehrmals gebrochene Nase, die Grübchen um seine Mundwinkel, die hellblauen Augen, das Haar in der Farbe der Kastanie. Urplötzlich wusste sie, wer da vor ihr stand. Es traf Vanelle völlig unvorbereitet.

»Tante Carra?«

Ihr Gegenüber schmunzelte. »Nicht ganz. Carra ist in Ordnung, aber ich bevorzuge *Onkel*.« Vanelles Kinnlade klappte hinunter. Carra Oceanshare, das einzige, ältere Geschwisterkind ihres Vaters. Sie mochte ihre Tante – nein, ihren Onkel – zuletzt in ihrer Kindheit gesehen haben, schließlich kamen die Geschwister seit dem Tod ihrer Eltern vor mehr als 30 Jahren nicht gut miteinander aus. In ihren frühen Jahren hatte Carra nur wenig Zeit in Oceanshare verbracht, irgendwann blieben seine Besuche vollständig aus. Etwas sagte Vanelle, dass Carras Identität damit in Zusammenhang stand. Warum war er jetzt hier? Carra wartete indes ab, als sei Vanelles Reaktion richtungsweisend für den weiteren Verlauf ihres Verhältnisses. Sie holte tief Luft.

»Ich freue mich, dich zu sehen, Onkel – aber was tust du hier?« Verblüffung schlug ihr aus der Miene ihres Verwandten entgegen. Fast so, als habe er ein völlig anderes Echo erwartet.

»Du redest auch nicht lange um das Loch im Netz herum, was? Deine Reise um die Welt scheint dich offener gemacht zu haben. Ganz im Gegensatz zu deinem Vater.« Da schwang Anerkennung in seinen Worten mit. »Du kannst dich bei Spinell bedanken. Er hat mich aufgesucht, in meinem Sitz nahe Porta Lucca. Ich habe ihm bei der Suche nach dir geholfen, Fräulein Piratin.« Eine Woge der Zuneigung spülte über Vanelle hinweg. »Außerdem ist dein Bruder dafür verantwortlich, dass Carrick und ich wieder miteinander sprechen.« Er sah zum Balkon auf,

doch vom Oberhaupt der Oceanshares war nichts zu sehen. »Na ja, mehr oder weniger. Er ist noch genauso dickköpfig wie seit dem Tod unserer Eltern. Dachte eigentlich, ihr Kinder hättet ihm irgendwann den Stock aus dem Arsch gezogen. Da habe ich mich wohl getäuscht.« Er stupste Vanelle mit dem Fingerknöchel gegen die Nase – eine Geste, die er in ihrer Kindheit häufig vollführt hatte. »Beeindruckend, wirklich. Nicht viele schaffen es, sich über einen so langen Zeitraum unter Piraten zu mischen. Dein Vater gibt es zwar nicht zu, aber er ist verdammt stolz auf dich. Die Alverre-Piratenbande ist ihm schon seit *diesem Vorfall* ein riesiger Dorn im Auge.«

Vanelle wusste, worauf Carra anspielte, auch wenn ihr die Worte einen neuerlichen Knoten im Magen verursachten: Damals, noch vor ihrer Zeit auf der *Oasis*, hatte ihr verstorbener Onkel Carrus die Alverre-Piraten angegriffen. Er starb im Zweikampf mit Rivay und verlor das Medaillon. Jenes, von dem Vanelle nach wie vor behauptete, sie habe es nicht bei sich. Gemeinsam mit ihren übrigen Habseligkeiten wartete es versteckt in ihrem Zimmer, verborgen vor den Augen ihrer Familie.

»Du bleibst also für die Hinrichtung?«

»Richtig. Womöglich noch länger als das. Carrick und ich planen einen großen Coup innerhalb des Loeco-Meers. Eventuell legen wir die Familienzweige zusammen – es wäre schön, wieder mit einem meiner Brüder über die Meere zu segeln.« Die Sehnsucht in seinen Worten schnürte Vanelle die Kehle zu. Es musste ihrem Onkel eine besondere Art der Genugtuung verschaffen, dem Untergang der Piraten beizuwohnen, die Carrus auf dem Gewissen hatten. Auch sie konnte sich an ihn erinnern: sanftmütiger als ihr Vater, jedoch genauso hitzköpfig wie der Rest von ihnen – obgleich Vanelle diese Eigenschaft abzulegen versuchte. Vater hatte Carrus oft mit Großvater verglichen, obwohl Vanelle den stolzen Piratenjäger nie hatte kennenlernen

dürfen. Sie glaubte, ins Wanken zu geraten. Ein erfahrener Piratenjäger wie Carra besaß durchaus das Potenzial, ihre Pläne zu durchkreuzen. Hoffentlich ging alles glatt.





Anna Herzel

The Curse of Time and Taste

Band 1

Die göttlichen Artefakte

DrachenStern Verlag, ein Imprint
des Bookspot Verlags

ISBN 978-3-95669-120-1

368 Seiten, Klappenbroschur

12,95 Euro • Auch als E-Book erhältlich!

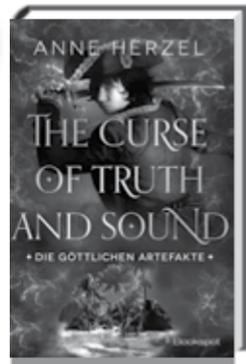
Meuchelei, Sittenlosigkeit und Raubzüge – in Vanelles Heimat gelten Piraten als das Ungeziefer der Meere, welches ihre Familie seit Generationen auszurotten versucht. Doch als sie nach einer schicksalhaften Begegnung auf das Schiff der berühmigten Alverre-Bande gerät, steht die Welt der Piratenjägerin Kopf. Hier lernt Vanelle, wie bunt das Leben in Wirklichkeit ist. Besonders ihr mysteriöser Käpt'n gibt ihr Rätsel auf. Viele Gerüchte kreisen um Rivay Alverre, doch welche Ziele verfolgt das mürrische Kind der See tatsächlich?

Anna Herzel

The Curse of Truth and Sound

Die göttlichen Artefakte

Band 2



DrachenStern Verlag, ein Imprint
des Bookspot Verlags

ISBN 978-3-95669-192-8

424 Seiten, Klappenbroschur

15,95 Euro • Auch als E-Book erhältlich!

Beinahe ein Jahr ist es her, seit Vanelle der Piratenjagd den Rücken gekehrt und ein neues Zuhause auf Rivays Schiff gefunden hat. Doch auch die Oasis bleibt vom Schicksal nicht verschont. Nach dem Verlust Vinricks und vieler Weiterer ist der Geist der Mannschaft gebrochen. Selbst Rivay erkennt, dass der Preis für die Karten zu hoch ist. Doch als ein totgeglaubtes Crewmitglied auf das Schiff zurückkehrt und die Meere im Chaos wilder Stürme erbeben, müssen die Piraten feststellen, dass auch sie dem Ruf ihrer Bestimmung nicht entkommen können.

*Fesselnde Fantasy-Piratenromane, die in allen Farben des
Regenbogens strahlen!*